Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 39

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

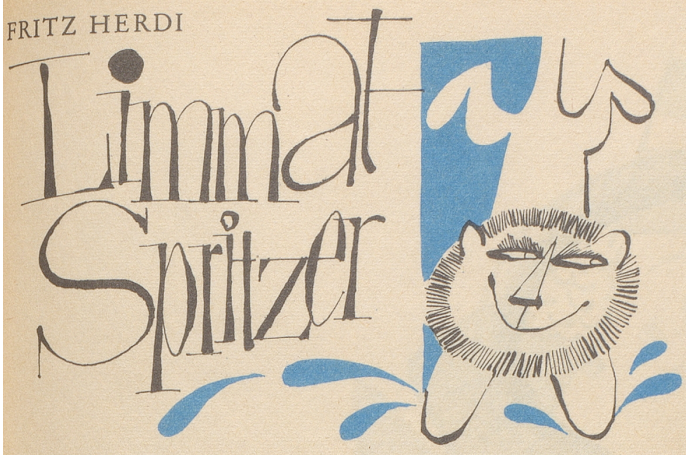
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI



Kurze Geschichten

Zu Paaren getrieben

Auch früher ist in Zürich ausgiebig geheiratet worden. Der St. Peter war ehedem, wie ein Chronist vor Zeiten formulierte, die reinste ‹Kopulationsfabrik›, und den Memoiren des damaligen Sigristen Knüsli ist zu entnehmen, daß oft verschiedene Paare gemeinsam im Hof draußen warten mußten, weil der Herr Pfarrer noch nicht da war. Sie mischten sich untereinander, und wenn dann der Pfarrherr plötzlich auftauchte, kam der Sigrist, stieß sie hinein und sagte:
«Schnell, mached, daß er ine chömed! Wänn er nu immer es Pärli zäme schtönd und i zämegäh lönd, 's isch ja gliich! Nachher wird dänn woll jede sini wider finde!»

Fachmann im Kubik

Im Zusammenhang mit der Verbesserung des Gesangsunterrichts schlug der von Minderwertigkeitsgefühlen kaum je geplagte Sängervater Hans Georg Nägeli (1773–1836) als Mitglied des zürcherischen Erziehungsrates die Ernennung einer Kommission vor, bestehend aus den drei Männern, die allein etwas von der Sache verstünden: nämlich aus dem Hans, aus dem Georg und aus dem Nägeli.

Funktionär

Als im vergangenen Jahre in einer Zürcher Gemeinderatssitzung der Vorschlag fiel, es sei auf der gedruckten Namenliste der Gewerberichter ein Kandidat zu streichen, der aktiver Angehöriger der Partei der Arbeit sei, verteidigte ein Ratsmitglied den Angefochtenen unter anderem durch den Hinweis: «Er ist kein Funktionär, er arbeitet!»
Da wir schon dabei sind: was ist eigentlich ein Funktionär? Das deutsche Volksbefragungsinstitut am Bodensee hat vor etwa zehn Jahren auf diese Frage zum Beispiel folgende Antworten erhalten: Ein Funker – Einer vom Fürsorgeamt – Fernsprecher im Krieg – Einer von der Presse – Ein Soldat, der zum Feind überläuft – Einer, hinter dem es immer stinkt – Ein automatischer Mensch – Einer, der seine Nase überall dazwischen hat.

Ueppiger Vergleich

Dem rumänischen Tenor Dimitrescu passierte während eines Gastspiels in Zürich das Mißgeschick, daß ihm in der letzten Szene der Oper ‹Ein Maskenball› von Verdi das hohe C mißglückte. Der Rezensent Elimar Kusch berichtete darüber in der ‹Züripost›:
«Das hohe C in der Schluß-Szene klang, wie wenn jemand mit einer Gabel in eine prall gefüllte Leberwurst gestochen hätte!»

Vor dem Brüten geschlüpft

Sowohl von Mark Twain als von Winston Churchill wird erzählt, sie seien bei blühender Gesundheit von irgendeinem Blatte als tot gemeldet worden und hätten daraufhin ein Telegramm an die verantwortliche Redaktion geschickt: «Nachricht von meinem Tode zumindest stark übertrieben.» Ob's stimmt? Ich weiß es nicht.

Sicher aber ist Gottfried Keller (1819–1890) schon dreißig Jahre vor seinem Ableben totgesagt worden, nachdem nämlich sein Landsmann und Namensvetter, der ‹römische Rechtslehrer› Friedrich Ludwig Keller, Professor in Berlin, gestorben und von den Franzosen mit Gottfried Keller verwechselt worden war. Kellers Familie erhielt sogar vom Unternehmer eines nekrologischen Werkes die Einladung, zwanzig Francs einzusenden, wenn man einen Nekrolog aufgenommen zu sehen wünsche. Keller hielt es nicht für der Mühe wert, eine Berichtigung hinzuschicken, und ließ die literarische Ermordung ruhig vor sich gehen.

Die Folgen dieser kleinen Unterlassungssünde bekam Jahre später der dänische Literaturhistoriker und Essayist Georg Brandes zu spüren. 1875 teilte er dem Zürcher Dichter mit, er habe Keller-Novellen ins Dänische übersetzt, und in Dänemark bekanntgemacht, daß der Autor ihm das Uebersetzungsrecht persönlich übertragen habe, worauf das größte Blatt Dänemarks ihn öffentlich als Lügner bezeichnet habe: der Verfasser der Novellen sei ja schon am 9. September 1860 gestorben.

Wortspiel

Georg Brandes ist übrigens durch Kellers Freund Paul Heyse zur Uebersetzung von Werken Kellers angeregt worden. Bevor Heyse und Gattin eines Sommers (getrennt) zur Kur fuhren, wünschte ihnen Keller:
«Möge nun der Himmel mit Euch sein und dem ganzen Haus *Paul Heyse* eine sommerliche *Heilpause* verleihen!»

Witziger Kübelmann

Ein Automobilist hatte seinen Wagen so am Straßenrande parkiert, daß er den städtischen Kübelmannen bei ihrer Ochsner-Tour im Wege war. Als der Fahrer zu seinem Auto zurückkehrte, entdeckte er einen rosaroten, zwischen Scheibenwischer und Frontscheibe geklemmten Zettel. Darauf stand:
‹Abfuhrwesen der Stadt Zürich. Mitteilung an die Abgeber von außerordentlichem Kehricht: Dieses Auto kann durch die ordentliche Hauskehrichtabfuhr nicht mitgenommen werden und ist daher wieder von der Straße zu entfernen. Besten Dank!›

Theater übertrumpft Wirklichkeit

Im ersten Programm des Kabaretts Cornichon spielte Emil Hegetschweiler (1887–1959) einen alten Dienstmann, dessen Füße, ‹schwer wie Fensterkitt›, den Dienst nicht mehr recht taten, während es den pressanten Kunden nie schnell genug gehen konnte: «Es gibt nur eins: ich warte still, bis keiner mehr was von mir will, denn einmal kommt ja doch die Zeit, wo man vom Tragen uns befreit. Langsam aber sicher!»

Nach einer Vorstellung kam ein Geschäftsmann, der jährlich rund elf Monate auf Reisen verbrachte, zu Hegi und sagte: «Vielen Dank, Herr Hegetschweiler. In Zukunft werde ich immer den letzten und langsamsten Dienstmann berücksichtigen, und der nächste bekommt ein extra großes Trinkgeld. Ich habe etwas gelernt.»

Zwei Welten

Johann Caspar Lavater (1741-1801) berichtete 1774 in einem Tagebuch von einer Fahrt mit dem jugendlichen Dichter Goethe, wobei man unterwegs ausgestiegen sei und sich unter einen Baum gesetzt habe: «Goethe ein Glas Wein, ich Himbeeressig.»

Wahl ohne Qual

Der Zürcher Regierungsrat Honegger erzählte einmal, wie es ihm ergangen sei, als er eine Schwurgerichtssitzung präsidierte. Es lag just ein Betrugsfall vor, für dessen Bestrafung kurz vorher durch Gesetzesabänderung Zuchthaus wie früher, daneben jetzt aber auch Gefängnis vorgesehen war. Der Angeklagte wurde schuldig erklärt, und der joviale Honegger sagte zu ihm: «Ihr sind jetz der erscht, wo sit der Änderig vom Strafgsetz i däm Fall beurteilt worden ischt. Drum lahn ich i d Wahl: Wänd er Zuchthuus, das ischt e chli schärfer, aber chürzer; oder wänd er Gfängnis, das gaht länger, isch aber derfür milder?»

Darauf erwiderte der Mann: «Hochgeehrter Herr President, wärti Herre! Mached Ihr jetz das grad, wie wenns Eu sälber aagieng, dänn bin ich zfride!»